

Der kleine Bauernhof der Reglis auf Hohentann zog sich wie ein umgekehrtes, gespreiztes U bis zur Hügelhöhe und war auf beiden Seiten von Wald flankiert. Hier wohnte Balz mit seinen Eltern und den sechs Geschwistern. Der Weg zur Schule, der abwärts eine Stunde und zurück eineinhalb Stunden dauerte, führte zweimal über eine Brücke des Tannbachs. Auf der gegenüberliegenden Seite des Hügels sammelte sich in vielen Kerben und Gräben das Wasser des Ronbachs, der weiter unten in einer tiefen Schlucht verschwand, als kleiner Wasserfall in eine Gesteinsmühle stürzte und ein Sammelbecken bildete. Über Reglis Hof guckte eine überhängende Felswand aus dem Wald. Diese verlockte Balz zu waghalsigen Mutproben. Er kletterte und kraxelte gerne in der Sandsteinwand herum. Ihn reizte das Abenteuer. Bald fand er die sichere Kletterspur. Er hielt sich an Baumwurzeln fest und ging über teils vorstehende Steintritte hinauf und hinunter. Im Wald ob dem Felsenkamm fühlte er sich wohl. Bald schon wagte Balz, durch die Schlucht des Ronbachs bis hinunter zum Sammelbecken zu steigen.

Neben dem Wohnhaus, in dem die Familie lebte, standen die Scheune und der Schopf, die das kleine Bauernhaus fast erdrückten. Balz teilte ein Zimmer mit seinem Bruder Sepp,

dem ältesten der Geschwister. In zwei weiteren Zimmern schliefen seine fünf Schwestern in Betten, die bei jeder Bewegung knarrten. In der Küche brannte den ganzen Tag Licht und in der Chust loderte ein Feuer oder die Scheiter lagen in der Glut. Im Wald oberhalb des Heimwesens besaßen Reglis eine Fläche von mehr als zwölf Hektaren.

Vater war ein kräftiger Mann, dessen Wort unwidersprochen galt. Die Mutter federte manches ab, was zu hart über den Tisch kam, wenn Vater seine Kinder in den Senkel stellte. Wenn Balz aus Sicht des Vaters die Kühe zu langsam fürs Melken vorbereitete, damit der Vater nicht lange anrücken musste, konnte es schon ein Donnerwetter absetzen. Dies geschah in den Ferien öfter als an gewöhnlichen Wochentagen, da die Kinder nach dem langen Schulweg zu Hause selten übermütig waren. Vaters Schimpfen nahm mit den Jahren ab, als er erstaunt feststellte, wie seine Kinder sich entwickelten. Sie strahlten früh Persönlichkeit aus.

Für den kleinen Balz war es nicht einfach, als Jüngster in dieser grossen Familie aufzuwachsen. Er erlebte früh ein Wechselbad der Gefühle. Der viele Jahre ältere Bruder konnte mit dem Kleinen nicht viel anfangen. Die fünf älteren Schwestern verwöhnten ihn, aber sie kommandierten ihn auch herum. Zeigte er sich eigensinnig, schalteten sie ihn, als ob sie seine Eltern wären. Schon in der Trotzphase entwickelte er eine Strategie, um die Eifersucht der Schwestern zu schüren und für sich das Beste herauszuholen. Erhielt er von der einen nicht,

was er wollte, schmeichelte er der anderen und erreichte bei ihr, was er begehrte. Er baute zu jeder seiner fünf Schwestern eine spezielle Beziehung auf. So wurde er zu einem trickreichen kleinen Schelm, wie ihn die Mutter manchmal nannte. Sie beobachtete, wie er die eine Schwester gegen die andere ausspielte und so um deren Liebe buhlte. In der Familie war und blieb er der Kleine.

Der grosse Bruder Sepp sollte, so war es vorbestimmt, später den Hof zu übernehmen. Er absolvierte ein landwirtschaftliches Lehrjahr bei einem Bauern in der Fremde, der einen Hof mit fünfzig Kühen besaß. Er kam unzufrieden zurück, besuchte anschliessend die Bauernschule und behauptete schon früh, er werde nach Kanada auswandern. Da oben unter dem Wald, im Hof Hohentann, komme er zu nichts. Wenn Vater ihn anfuhr, drohte er erst recht mit seinen Auswanderungsplänen.

Mutter liebte die Sprache. Oft sang sie mit den Kindern Lieder und schaffte eine wunderbare Stimmung in der verkohlten Wohnküche. Nach Mutters Überzeugung sollten alle Töchter eine Lehre absolvieren. Hedwig, die auf den Namen ihrer Grossmutter getauft worden war, musste als Älteste auf Befehl des Vaters lange zu Hause mithelfen, um die Mutter zu entlasten. Es war schwierig, zu erraten, was sie dachte. Sie besorgte ohne zu murren und meist schweigend ihre Arbeit und ging der Mutter zur Hand, wo sie nur konnte. Hilfsbereit und demütig half sie auch den Geschwistern. Streit gab es

manchmal mit Sepp. Sie warf ihm vor, er sei unausgeglichen, ein Brummbär. Er benehme sich wie ein Rüpel. Später, als sie schon über dreissig war, fühlte sie sich berufen, in das nahe Kloster der Klarissen einzutreten, nachdem sich zu Hause bereits vieles verändert hatte.

Maria, die zweitälteste der Schwestern, absolvierte eine kaufmännische Lehre in der Kantonalbank und machte Karriere. Bald schon wurde sie befördert und erhielt die Prokura. Brigitte besuchte die Hauswirtschaftsschule im Lehrerinnen-seminar. Rosmarie, die schönste der fünf Töchter, wurde Verkäuferin in einem edlen Kleidergeschäft und strebte nach Höherem. Vater schimpfte, sie sei verwöhnt und stolz, eitel und hoffärtig. Was Vater nicht zugab: Er freute sich über die Schönheit seiner Tochter, die nach einem eigenen Geschäft strebte. Die jüngste der fünf Töchter, Klara, verliebte sich schon mit siebzehn in einen wohlhabenden Bauern. Sie besuchte die Bäuerinnenschule und gehörte später zu jenen Landfrauen, die einen Hofladen führten. Als ein Wettbewerb für den schönsten Garten in einem Bauernbetrieb ausgeschrieben wurde, meldete sie sich und gewann.

Vater und Mutter Regli konnten stolz sein, auf ihrem Bauernhof im steilen Krachen pulsierte gesundes, kräftiges Blut. Es herrschte Zukunft. Nur Sepp blieb unzufrieden. Ihn trieb die Unruhe um. Er wollte den kleinen, kargen Hof nicht übernehmen. Als er sich in Frieda verliebte, war er erleichtert, als sie sich weigerte, auf Hohentann Bäuerin zu werden. In Liebe

vereint, beschlossen sie, auszuwandern, aber nicht nach Kanada, sondern nach Neuseeland.

Auch den jüngeren Sohn konnte der Vater nicht überzeugen, den Betrieb zu übernehmen. Balz hatte schon mit zehn Jahren erklärt, er werde Förster.

Balz war wissbegierig und lernte leicht. Seine Schwestern liessen ihn schon früh in ihre Schulhefte gucken, sodass er in der Volksschule bereits alles wusste, was der Lehrer ihm beibringen wollte. Besonders gerne lernte er mit den Schwestern Gedichte auswendig. Aber auch die Geschichten vom Rütli und von der Schlacht am Morgarten weckten sein Interesse. Er kannte den Stauffacher und den Schiller, der den «Wilhelm Tell» geschrieben hatte. Die Stauffacherin verglich er mit seiner Mutter. Besonders interessierten ihn Heimatkunde und Geografie. Manchmal durfte er einige Tage zu seiner Schwester Klara und deren Mann Paul auf den grossen Bauernhof. Balz half seiner Schwester im Garten. Mit dem Schwager durfte er auf dem mächtigen Traktor über die Wiesen fahren und dabei die Kirsch-, Apfel- und Birnbäume bestaunen. Der Stolz seines Schwagers steckte ihn an. Er erklärte ihm auch, dass Bäume wie Menschen eine Seele hatten. Was genau eine Seele war, konnte er ihm aber nicht sagen.

Im Wald fühlte sich der kleine Balz wohl. Er kletterte auf Bäume und guckte in Nester, die er in den Wipfeln erspähte. Er warf die Eier von Krähen aus den Nestern, weil sich Va-

ter über die grosse Zahl dieser Vögel beklagte. Oft schaute Balz den Krähen zu, wie sie zu zweit den Mäusebussard attackierten. Brachte Vater die Jauche aus, versammelten sich Krähen zum grossen Palaver auf der Wiese und pickten nach Würmern. Als Balz später erkannte, wie wichtig Würmer für die Bildung von Humus sind, schoss er die Krähen gerne im Fluge ab. Schon mit fünfzehn Jahren war er mit Vaters Flobertgewehr ein treffsicherer Schütze.

Besonders hartnäckig stellte Balz dem Kuckuck nach, der sein Ei in das Nest eines Singvogels legte und nicht bereit war, den eigenen Nachwuchs aufzuziehen. Dabei beobachtete er, wie ein Kuckucksweibchen mehrere Wirtsnester besuchte. Das hielt er für hinterhältig. Seine Mutter klärte ihn schon früh auf: «Weisst du, Balzli, viele Menschen machen es dem Kuckuck nach.» Sagte Balz später über einen, er sei ein Kuckuck, meinte er damit, er sei ein hinterhältiger Schmarotzer.

Balz wuchs unbeschwert auf und war mit dem Wissensdurst eines klugen Kerls ausgestattet. Er entdeckte Fuchshöhlen und erkannte bald den Lauf der Rehe an ihren Trittspuren. Oft lud er gleichaltrige Knaben ein, mit denen er im Wald eine Hütte baute oder Unfug trieb, von dem die Eltern nichts wissen durften. Manchmal lockten sie Mädchen an und befriedigten mit Spielen ihre Neugier am anderen Geschlecht.

In der Pubertät legte er sich oft auf ein Moospolster, blickte in die Wipfel der Tannen und träumte Geschichten, bebilderte Märchen mit Mädchen der Sekundarschule. Er

nannte eine mit langen Haaren «Rapunzel» und wünschte, sie werfe ihren Zopf wie ein starkes Seil aus dem Zimmer, damit er zu ihr hinaufsteigen konnte. «Der Wolf und die sieben Geisslein» gehörte zu den Lieblingsmärchen, wobei er sich stets als jenes Zicklein sah, das sich in der Kastenuhr, die vom Stubenboden bis zur Decke reichte, versteckt hielt und half, die Geschwister zu retten, die der Wolf in seinem dicken Bauch hatte.

Der Wald in seiner Stille umfasste ihn wie die Hände seiner Schwestern, liebevoll und zart. Er streichelte den mit Moos bedeckten Boden. Er sog den würzigen Duft des Waldes ein. Die Nadelbäume, am stärksten die Weisstanne, verströmten ein Parfüm, das ihn belebte. Balz atmete den verführerischen Duft tief ein und liess sich vom warmen Wind, der im Sommer durch den Wald streifte, umschmeicheln. Manchmal zog er das Hemd aus und liess sich von der Luft streicheln. «Ach, wäre ich der Wind und trüge den feinen Duft zu Lydia!», träumte er und sah seine Schulkameradin vor sich, die den Wald liebte wie er.

Balz wurde ein Waldmensch und wünschte in Momenten, wo ihn seine Sehnsucht trieb und seine Fantasie entführte, er wäre ein Wildtier, ein Fuchs, ein Hase oder ein Rehbock. Wenn plötzlich ein echter Rehbock vor ihm stand und ihn mit grossen braunen Augen eine Weile anblickte, um bald vor ihm zu fliehen, war er wie verzaubert. Kamen abends die

Rehe auf Vaters Wiese, schlich er sich an und beobachtete sie beim friedlichen Äsen.

So wuchs der Wald in Balthasar Regli hinein und wurde von Jahr zu Jahr grösser. Vaters Wunsch, er möge den kleinen Hof übernehmen, ging nicht in Erfüllung. Sein Waldgefühl drängte ihn, Förster zu werden. Vater musste später zugeben, dass Balz den richtigen Beruf ergriffen hatte, denn der kleine Hof trug nicht viel ein. Vater Regli erinnerte sich oft an die karge Zeit und sagte zu seiner Gertrud, wie sie es nur geschafft hatten, eine so grosse Familie zu ernähren. Er selbst spürte, dass ihn eine neue Zeit zu überholen begann. Die Arbeit am steilen Hang wurde zu beschwerlich. Als er das Pensionsalter erreichte, drängte seine Frau darauf, den Hof entweder zu verkaufen oder zu verpachten. Weil die Milchkontingentierung eingeführt worden war, nahmen Nachbarn gerne einige Hektaren in Pacht.

Vater Regli und seine Frau zogen ins Dorf hinunter. Sie zogen in eine Wohnung im Mehrfamilienhaus, das Maria und ihr Mann Stefan gebaut hatten. Das alte Haus auf Hohentann blieb leer. Da der Vater noch rüstig war, pflegte er mit Hilfe von Balz den eigenen Wald. Das Kommando überliess er seinem Sohn, er solle ihn nach seinen Plänen bewirtschaften.

Balz wollte Förster werden, ein anderer Beruf kam für ihn nicht infrage. So war es selbstverständlich, dass er die noch junge Försterschule in Maienfeld besuchte. Während fünf Semestern lernte er berufs begleitend, was er für den Berufsalltag brauchen würde, und schloss die Examen mit der Bestnote ab. Für Forstwirtschaft, die damals hoch im Kurs stand, konnte er sich weniger begeistern, Theorie lag ihm nicht. Ihn interessierte die Praxis, konkret der Wald in seiner Gesamtheit, seine Seele, die Bäume als Individuen. Die Gedichte des Bauerdichters Alfred Huggenberger und die Mundartgedichte von Meinrad Lienert, die er mit seiner Schwester Maria auswendig gelernt hatte, bestätigten ihn in seinen Überzeugungen. Die beiden Dichter sahen im Wald nicht einfach einen Holzlieferanten, sie besangen ihn als ein Wesen mit einer besonderen Würde. Balz war kein Dichter, aber er konnte Gedichte rezitieren, sie bedeuteten ihm viel.

Der Deutschunterricht an der Försterschule konzentrierte sich in erster Linie auf eine fehlerlose Korrespondenz und auf das Schreiben von Rapporten über die tägliche Waldarbeit. Balz sah im Wald aber etwas viel Grösseres. In Romanen, die den Wald zum Protagonisten machten, fand er, was ihn wirklich interessierte. Einer seiner Lieblingsschriftsteller war Alois Brandstetter. Der Roman «Die Mühle» gefiel ihm